

Mit der Naivität ist es so eine Sache: die meisten mögen sie mehr oder weniger, einige lehnen sie ab, aber wer kann sie schon recht definieren? Damit tun wir uns schwer und daher ist es umso eindrucksvoller, wenn jemand den Versuch der Erklärung unterlässt, aber sich mit seinem Werk der Naivität widmet.

Der inzwischen weltbekannte Autor James Krüß ist so einer, der sich eingehend mit dem Phänomen Naivität auseinandergesetzt hat. Wenig bekannt ist, dass er an der ehemaligen Pädagogischen Hochschule in Lüneburg studiert hatte. Heute schätzen wir ihn als Autor zahlreicher Kinder- und Jugendbücher, von denen etliche zur klassischen Lektüre zählen, wie „Der Leuchtturm auf den Hummerklippen“, „Der Sängerkrieg der Heidehasen“, „Mein Urgroßvater und ich“, „So viele Tage wie das Jahr hat“ und vor allem „Timm Thaler“, weil für das Fernsehen übernommen.

James Jacob Hinrich Krüß wurde am 31. Mai 1926 auf Helgoland geboren, wo seine Familie beheimatet ist und bis heute Verwandte leben. Diese Heimat kommt in einigen seiner Titel zum Ausdruck und spiegelt wider, wie lebensbeherrschend die Natur für den Einzelnen sein kann. Das Leben an der Nordseeküste ist geprägt von See, Tide und dem Wetter, das auch Unwetter werden kann. Welch' wichtige Rolle spielt hier das Urvertrauen der Kinder in die Erwachsenen! Naivität ist hier die Schlichtheit dieses Vertrauens und lebt somit im Erwachsenen fort. Will dieser nicht zum Griesgram werden, hilft die Freude am dichterischen Fabeln und Phantasieren. Zum Phantasieren gehört aber zunächst einmal das Beobachten des Realen, denn an ihm misst sich sozusagen die Phantasie. Und mit dieser Beobachtungsgabe kommt Krüß den Kindern entgegen, denn sie sind die Realisten schlechthin - eine Wahrheit, der alle Eltern sich ausgesetzt sehen.

Welches Verständnis Dichter für Kinder und diese Naivität aufbringen, beschreibt Krüß geglückt in seinem Aufsatz „Gedichte für Kinder und Kindergedichte“, sozusagen einem Nachwort zu „So viele Tage wie das Jahr hat“. Hier unternimmt er den Versuch, die Epochen der deutschen Dichtung auf ihre Kindertauglichkeit hin zu untersuchen und deckt Erstaunliches auf. Nein, nicht die Tatsache, dass es der deutschen Dichtung an Nonsense mangelt. Denn das wissen wir inzwischen, dass „die hübschesten Strophen blühenden Unsinn“ „zu den muntersten und wirksamsten Mitteln einer Erziehung zum Geist“ gehören, dass aber „bei uns die verderbliche Meinung weit verbreitet ist, dass der Geistvolle leicht Schaden an seiner Seele nehme“. Vielmehr erfahren wir, dass bereits Walther von der Vogelweide kindertauglich ist und der ehemalige Mönch und spätere Protestant Burkard Waldis Fabeln verzeichnete, eine Gattung, die Kinder stets anspricht und die von Krüß ebenfalls meisterlich erneuert wurde. Erstaunlich auch die Gegenüberstellung von Schiller und Goethe, die ergibt, wie der Geheimrat von Schiller ausdrücklich als naiver Dichter apostrophiert wird, während dessen „Gedichte Musterbeispiele jener nicht naiven, bild- und

gedankenüberladenen Poesie sind, mit der man Kinder tunlichst verschonen sollte". Und natürlich entdeckt er vieles in der land(smann)schaftlich geprägten Dichtung, besonders bei Storm und Reuter. Auch dem Schaudern, als einem jedem Kind vertrauten Gefühl, wird Raum gewährt, womit zum Ausdruck kommt, dass mit dem Bewahren einer „am Ende vertrauenswürdigen Welt“ auch gruselige Erfahrungen bewältigt werden können. Ein solches Eingehen auf die kindliche Seele ist wohl die besondere Form der Krüßschen Naivität und grenzt sie damit ab von einer, wie sie etwa Gustav Gründgens schildert. Dieser gebraucht den Ausdruck Naivität im Zusammenhang mit seiner schauspielerischen Leistung, indem er sie als eine Form von Unvoreingenommenheit schildert, wie er sie für seinen Beruf benötigt, gleichsam voraussetzt.

James Krüß wurde mit dieser Haltung an der PH Lüneburg nicht immer begrüßt. Vielleicht liegt es an der Zeit, denn er hat in den schweren Jahren von 1946 bis 1948 studiert, aber wahrscheinlicher noch an seinem Verhalten. So wird ihm nahegelegt, sich „die Erlernung der methodischen Grundkenntnisse“ zum Ziel zu setzen, und auch später heißt es, er „sollte sich doch ernstlich bemühen, vor allem in methodischer Hinsicht, objektiver zu denken und den Winken erfahrener Praktiker zugänglicher zu sein“. Er schließt das 1. Staatsexamen mit der Note „genügend“ ab, geht nach München zum Rundfunk und hat den Wunsch, Lehrer zu werden, noch nicht endgültig aufgegeben: 1950 richtet er eine Anfrage an den „Direktor der Pädagogischen Hochschule“ zur Verlängerung der Frist für das Ablegen des 2. Staatsexamens, die freundlich, aber entschieden abgelehnt wird. Somit ist sein Weg, als Hörfunk- und später Fernsehmitarbeiter vorbereitet, der ihn seit 1966 wieder auf einer Insel seine neue Heimat finden lässt. Gran Canaria wird der Ort seines späteren Schaffens und dort beendet er auch seinen Lebensweg am 2. August 1997.

Rilke gehört zu den Dichtern, die Krüß als für Kinder nicht „zugänglich“ einstuft. Gleichwohl könnte ein Gedicht von ihm den Zugang zu Krüß erleichtern:

Rainer Maria Rilke, **„Wie ein Fest“**

Du mußt das Leben nicht verstehen,
dann wird es werden wie ein Fest.
Und laß dir jeden Tag geschehen,
so wie ein Kind im Weitergehen
von jedem Wehen
sich viele Blüten schenken läßt.

Sie anzusammeln und zu sparen,
das kommt dem Kind nicht in den Sinn.
Es löst sie leise aus den Haaren,
drin sie so gern gefangen waren,
und hält den lieben jungen Jahren
nach neuen seine Hände hin.